

Anselm von Havelberg, Anticimenon. Über die eine Kirche von Abel bis zum letzten Erwählten und von Ost bis West. Engel., übers. u. komm. v. Hermann Josef SIEBEN. (Archa Verbi. Jahrbuch der Internationalen Gesellschaft für Theologische Mediävistik. Subsidia 7). Münster, Aschendorff 2010. 219 S.

Das – besser unter dem Titel ‚Dialogi‘ bekannte – ‚Anticimenon‘ Anselms von Havelberg ist eine in mehrfacher Hinsicht hochinteressante Schrift, die bisher v. a. hinsichtlich des im ersten Buch dargelegten geschichtstheologischen und symbolischen Weltverständnisses des Bischofs ausgewertet worden ist. Für Anselm ist das aber nur die – sehr bewusst vorangestellte – Einleitung zum eigentlichen Thema: einem Zwiegespräch mit dem Patriarchen Niketas von Konstantinopel über die liturgischen und Glaubensunterschiede zwischen katholischem und orthodoxem Christentum. Die Schrift ordnet sich damit in die „Religionsgespräche“ des vernunftbetonten Zeitalters einer „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ ein, bewahrt aber doch ihren ganz eigenen Charakter: Die Gesprächspartner gehen stärker aufeinander ein und haben offenbar das Ziel, Diskrepanzen auszuräumen, auch wenn beide ihre Standpunkte vehement behaupten. Ziel bleibt, wie Sieben zu Recht feststellt, aber die Widerlegung der griechischen Lehre. Im Mittelpunkt der Diskussionen stehen dabei v. a. der Filioquestreit im zweiten und die unterschiedlichen Eucharistieriten (gesäuertes oder ungesäuertes Brot) im dritten Buch.

Der weit über sein Fach hinaus v. a. durch seine Arbeiten zu Konzilien bekannte Herausgeber stellt in einer ausführlichen Einleitung zunächst behutsam die Daten zum Leben Anselms zusammen, um dann Inhalt, Aufbau und Quellen der Schrift zu besprechen und sodann die – von ihm bestrittene – Historizität des Gesprächs zu diskutieren. Bemerkungen zur Überlieferung und zum Titel beschließen die Einleitung. Der in der Forschung bislang am meisten behandelte Aspekt der Geschichtstheologie bleibt dabei weithin ausgespart.

Die in der ganzen Diktion sehr moderne Übersetzung, die den Druck bei Migne zugrunde legt, liest sich ausgesprochen flüssig und ist trotzdem nah am lateinischen Text; sie kann nach Stichproben insgesamt als sehr gelungen bezeichnet werden. Anzumerken wäre allenfalls, dass *principium* durchweg mit „Prinzip“ und nicht mit „Anfang“ übersetzt wird. Das hätte wohl zumindest eines Kommentars bedurft. (Sonst würde etwa der Genesisbeginn ganz neuartige, zweifelnde Interpretationen eröffnen, wenn es hieße „Im Prinzip schuf Gott Himmel und Erde ...“.) Der Text ist ausführlich und gewinnbringend kommentiert und erleichtert dadurch nicht nur das Verständnis, sondern verweist auch auf Forschungsmeinungen. Es ist zu wünschen und anzunehmen, dass die Übersetzung die Beschäftigung mit Anselm neu beflügeln wird. Das kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine kritische Edition ein Desiderat bleibt.

Hans-Werner Goetz, Hamburg

Walter BERSCHIN, Einleitung in die Lateinische Philologie des Mittelalters (Mittellatein). Eine Vorlesung. Hrsg. v. Tino Licht. Heidelberg, Mattes Verlag 2012. 180 S. Abb.

Wie der Untertitel verrät, geht die vorliegende Einführung in die Mittellateinische Philologie auf eine Vorlesung zurück, die der mittlerweile emeritierte Heidelberger Ordinarius zwischen 1974 und 2005 mehrfach an seinem Seminar gehalten hat. Sein Schüler Tino Licht hat sie nun aus Anlass von Walter Berschins 75. Geburtstag leicht überarbeitet in den Druck gegeben.

Anknüpfend an die Schwerpunkte, die der ‚Gründervater‘ der Disziplin, Ludwig Traube, für das seinerzeit noch junge Fach gesetzt hat – Handschriftenkunde als Fundament der Überlieferung, Sprachgeschichte, Geschichte der im Mittelalter rezipierten antiken wie der im Mittelalter produzierten mittelalterlichen Literatur (s. Vorlesungen und Abhandlungen, hg. v. F. Boll, t. 2, 1911) – behandelt Berschin folgende Themengebiete: Auf einen allgemei-

nen Überblick mit *catalogue raisonné* verschiedener Einführungswerke folgt eine „Kleine Geschichte des Mittellatein als Universitätsfach“, darauf, in zwei Lehreinheiten, eine „Historische Einleitung in die Lateinische Paläographie des Mittelalters“ (vom 17. bis zum 20. Jh.) – jeweils mit Literatur zur Fachgeschichte. Als nächstes wird, wiederum in zwei Tranchen, die Geschichte der lateinischen Sprache vorgestellt: zunächst vom *Lapis niger* (um 500 v. Chr.) bis Caesarius von Arles († 542), sodann von Gregor von Tours († 594) bis zum *Psalterium Pianum* (1945). Daran anschließend wird in einem ersten Teil die Geschichte der mittellateinischen Lexikographie seit DuCange aufgerollt, ergänzt durch eine Liste von dreißig wissenschaftlichen Wörterbüchern zur spätantiken bis neuzeitlichen Latinität. Der zweite Teil ist den Auswirkungen dieser sprachlichen Veränderungen auf die Verslehre und den daraus resultierenden Dichtungsformen gewidmet. Die beiden Kapitel zur Überlieferungs- bzw. Literaturgeschichte beschränken sich angesichts der Fülle des Materials darauf, grobe Linien aufzuzeichnen und ältere Ansätze der mittellateinischen Literaturgeschichtsschreibung vorzustellen. Die letzte Vorlesung gilt dem „Mittellatein als Editionsphilologie“, allerdings vor allem in Auseinandersetzung mit Lachmann und ohne neuere methodische Ansätze zu integrieren. Es folgen zwei Appendices zur Satzschluss-technik und zur ‚karolingischen‘ Aussprache des Lateinischen. Den Abschluss bilden ein Handschriften- und ein Namenregister.

Sachlich enthält Berschins Einleitung – sieht man von den fachgeschichtlichen Kapiteln in ihrer Ausführlichkeit einmal ab – keine Informationen, die man nicht so oder ähnlich oder gar um wichtige Aspekte – wie etwa die mittelalterliche Hermeneutik – erweitert auch in anderen Einführungen fände (z. B. in U. Kindermann, Einführung [...], 1998, einer ergänzenden Überarbeitung von K. Langosch, Lateinisches Mittelalter, ⁵1988). Auch sollte im 21. Jh. ein Überblick über elektronische Hilfsmittel zu den einzelnen Teilgebieten nicht fehlen, und es müssten moderne Forschungsan-

sätze und -diskussionen stärker berücksichtigt werden.

Aber dem Herausgeber ging es erklärtermaßen nicht um eine aktualisierende Aufbereitung seines ‚historischen Dokuments‘. So gibt denn auch der Ton der Darstellung die mündliche Unterrichtssituation wieder: der Leser ist kein ‚Benutzer‘, er wird vielmehr zum Zuhörer. Es macht den Charme des Buches aus, dass die vermittelten Inhalte nicht einfach nüchtern komprimiert, sondern narrativ dargeboten werden. Man folgt den Ausführungen gerne und bekommt Lust auf mehr. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass Berschin ein gutes Gespür für die Auswahl anschaulicher Beispiele und einprägsamer Textdokumente und einen sicheren Blick für zentrale Gesichtspunkte hat. So gelingt es ihm, einen – gerade für Anfänger oder auch Fachfremde nützlichen – roten Faden durch die schier unüberschaubare lateinische Hinterlassenschaft von 1000 Jahren Mittelalter zu legen, der sich für weitergehende Studien leicht aufnehmen lässt.

Man kann gut nachvollziehen, wie es Berschin gelungen ist, Begeisterung für sein Fach zu wecken – darunter auch bei der (zugegeben: nicht ganz neutralen) Rezensentin, die inzwischen ihrerseits mehrere Studierendengenerationen in Orientierung an Berschins Einleitungsvorlesung in die Mittellateinische Philologie eingeführt hat.

Gerlinde Huber-Rebenich, Bern

Helmut BIRKHAN, Pflanzen im Mittelalter. Eine Kulturgeschichte. Wien, Köln, Weimar, Böhlau 2012. 310 S. Abb.

In den letzten Jahrzehnten ist es in der Literaturwissenschaft ziemlich üblich geworden, literarische Texte als Steinbruch für kulturwissenschaftliche Studien zu benützen. Dies hat H. Birkhan, ein wahrer Polyhistor, so nicht nötig. Er geht von den Objekten der Botanik selbst (stets auch mit der aktuellen naturwissenschaftlichen Benennung) aus, natürlichen Phänomenen, die in gleicher oder ähnlicher Weise den Menschen seit Jahrtausenden be-